

# Österliche Busszeit 1990 in einer Pfarrei - konkret! : Ein Jahr nach der Versammlung: "Frieden in Gerechtigkeit"

Autor(en): **Wyss-Scholz, Alex**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **67 (1990)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031582>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Österliche Busszeit 1990 in einer Pfarrei – konkret!

Ein Jahr nach der Versammlung: «Frieden in Gerechtigkeit»

Alex Wyss-Scholz, Diakon, Arlesheim

---

Dem ntl. Begriff *Metanoia*, Umkehr, kommt im Schlussdokument der *Europäischen Ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit»* in der Pfingstwoche 1989 in Basel eine zentrale Bedeutung zu. Zu Recht, bezeichnet doch *Metanoia* nicht ein punktuell Ereignis, nicht ein isoliertes Geständnis, sondern vielmehr eine Gesinnungsänderung, eine durchgreifende Veränderung des Gesamtverhaltens, nicht ein Akt der Reue, der Bitte um Verzeihung und der einem bestimmten Menschen angebotenen Versöhnung, sondern vielmehr eine Grundhaltung der Ver söhnlichkeit und der bleibenden Verwiesenheit auf Gott, auf den Mitmensch und die Mitwelt. Mitmenschen und Mitwelt und nicht bloss Mensch und Umwelt, weil diese mehr sind als nur da und um uns herum, uns zuhänden. Als füreinander geschaffen sollen wir dem Schöpfungsauftrag Gottes gemäss seine Kreaturen erkennen, ein Auftrag, der uns zur Hege und Pflege der Schöpfung, zur Partizipation am Schöpfungswerk Gottes aufruft (vgl. Gen 2).

*Metanoia*, eine fundamentale Neuorientierung, der Aufbau einer Grundhaltung der Sorge für das Leben, tut not, soll das Ziel angestrebt werden, das sich die Basler Kirchenversammlung vorgenommen hat: einen Prozess zu ermutigen, der dem Aufbau eines «europäischen Hauses» dient, eines Hauses im Dorf des ersehnten Weltfriedens oder in ntl. Lesart: des Reiches Gottes.

*Metanoia* tut not, um den dafür notwendigen langen Atem zu finden, *Metanoia* tut not, um nicht der Versuchung zu erliegen, mit Gewalt erzwingen zu wollen, was nur durch wachsende Einsicht und wachsendes

Vertrauen möglich wird. Darum schätzt Jesus jene glücklich, die sich ihrer Armseligkeit, ihrer Erbärmlichkeit gewahr werden, ohne deshalb zur Gewalt zu greifen oder nach der starken Hand zu rufen, sondern allein auf Frieden und Gerechtigkeit bauen: «Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich» (Mt 5, 3).

Auch in Arlesheim haben sich viele Menschen ansprechen lassen vom Basler Kirchenereignis. Öffentliche Information, gottesdienstliche Feier, ein Fest der Schöpfung, plakative Aktionen für die Anliegen von Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung, haben manche aufmerksam und hellhörig gemacht für diesen verheissungsvollen ökumenischen Aufbruch.

Nun muss sich aber seine Glaubwürdigkeit und sein tiefer Beweggrund erweisen in der Treue echter Weggefährtenschaft hin zum anvisierten Ziel. Ist nicht die Zeit der etwas gedrückten Enttäuschung nach der Fasnacht, die Zeit der buchstäblichen Demaskierung nach der lebenssprühenden Maskerade, der Ent-Täuschung im wörtlichen Sinn, nämlich der Entlarvung vorgetäuschter Überlegenheit und Souveränität, die Zeit des Eingeständnisses und der Besinnung auf das eigene Ungenügen und die eigene Bedürftigkeit, in besonderem Masse dazu angetan, unsere gegenseitige Verwiesenheit zu bedenken und einander jene Treue zu bezeugen, die so unverzichtbar ist im Ringen um eine lebenswerte Zukunft? Ist nicht diese Zeit im Kirchenjahr, die so ausdrücklich der Umkehr gewidmet ist, dazu angetan; uns an die «Verpflichtung von Basel» erinnern zu lassen?

## Umkehr als neuer Umgang miteinander

Wie aber lassen wir uns an unser Bekenntnis zur Metanoia erinnern? Wie lassen wir uns ermutigen, uns im Prozess für mehr Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu engagieren? Für engagierte Leute einer Pfarrei die schlichte Frage: Wie kommen wir ein Jahr nach der Basler Versammlung mit ihren mehr denn je aktuellen Anliegen an die Menschen heran?

Um in unserem so vielfältigen und attraktiven Bildungs- und Freizeitmarkt noch Menschen gewinnen zu können, bedarf es einer unverwechselbaren einzigartigen Signatur, eines besonderen Faszinosums. Haben wir das? Jedenfalls sind es nicht die besseren Argumente, nicht die prominenteren ReferentInnen, nicht die grösseren Beziehungen und der gewichtigere Einfluss, nicht die lukrativere Verheissung, nicht die grössere Aktualität oder die sinnenbetörende Unterhaltung, ja nicht einmal mehr die geheimnisvolleren Rituale und Mythen, die uns auszeichnen und damit die Leute faszinieren könnten. Aber was könnte es dann sein?

Nach dem Anspruch des Nazareners an eine Gemeinschaft in seinem Namen, einem Anspruch, den selbst das Urchristentum nicht recht zu realisieren vermochte (vgl. z. B. 1 Kor), müsste es wohl ein signifikant anderer Umgang sein, ein Umgang, der auffallend befreiend sich vom üblichen Umgang der Menschen abheben müsste, ein nach den geltenden Massstäben fragwürdiger Umgang. Fragwürdig im Wortsinn, nämlich würdig, befragt zu werden. In dieser Weise allein kann wohl eine Hoffnung, eine Überzeugung, weitergegeben werden, indem jemand sich bereit zeigt, über seine Vision zu sprechen und gemeinsame Visionen zu feiern. Ungefragt die Leute zu beschwatzen mit seiner religiösen Überzeugung wirkt jedenfalls alles andere als ansteckend. Der erste Petrusbrief drückt diese Einsicht aus, wenn er sagt: «Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt» (1 Petr 3, 15b).

Ein solcher nach dem Anspruch Jesu signifikant anderer Umgang müsste wohl geprägt sein von geschwisterlicher Herzlichkeit,

aber auch – was gerade ausgesprochen geschwisterlich ist – von rückhaltloser Offenheit und Direktheit, deshalb aber auch von steter Versöhnlichkeit, von Sensibilität für Schmerz, Schuld, Angst und Zuneigung und von einem Mut, solche Erfahrungen nicht nur sich selber einzugestehen oder bei jemandem nachzuempfinden, sondern sie auch einander anzuvertrauen, um dadurch die Freude reicher, die Sorge leichter, die Ängste schwächer und die Hoffnung lebendiger werden zu lassen.

Ein signifikant anderer Umgang also wäre die faszinierende Besonderheit von Menschen, die in einer Haltung der Metanoia und von der Vision vom Reiche Gottes bewegt für eine lebenswerte Zukunft sich engagierten. Ernüchternd doch eigentlich, dass diese Besonderheit, dieses Faszinosum nur als Postulat beschrieben werden kann, wenn wir ehrlich bleiben wollen. Aber gerade der Mut zu grösserer Wahrhaftigkeit, der diese vorösterliche Zeit bestimmen soll, zwingt uns zu dieser Ehrlichkeit und lässt uns bekennen, dass wir das nicht wirklich haben, was uns unter den Leuten auszeichnen müsste. Nun bleibt mit dieser Einsicht dennoch keineswegs nur Ernüchterung und Resignation. Es bleibt gerade jene befreiende Erfahrung unserer Armseligkeit vor Gott und damit der Herausforderung, allein auf ihn zu bauen.

In den Augen der Leute haben wir nicht mehr zu bieten als die Sehnsucht nach einem signifikant anderen Umgang, und nach den geltenden Massstäben haben wir versagt, weil wir kaum einen Erfolg auszuweisen haben. Je tiefer unsere Ent-Täuschung, desto leichter verlieren wir unsere Illusionen. Dargestalt desillusioniert aber gewinnen wir das Augenmass für unsere tiefmenschliche Wirklichkeit und werden befreit von jeder Vermessenheit, das Reich Gottes aus eigener Kraft errichten zu wollen. «Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.»

Vielleicht wird gerade im Eingeständnis der eigenen Geringheit etwas von jenem signifikant anderen Umgang sichtbar, der uns eigen sein sollte. «Wer bei euch gross sein will, der soll euer Diener sein» (Mt 20, 26).

## Bewusstsein für neuen Umgang wecken

Was soll mit dem Wunsch geschehen, ein Jahr nach der Basler Versammlung ihre Anliegen erneut aufzugreifen und unter die Leute zu bringen? Was soll konkret in der Pfarrei unternommen werden? Wie kann konkret etwas von dieser Metanoia sichtbar und erfahrbar gemacht werden? Wie kann Umkehr und Versöhnung in der Pfarrei ehrlich und glaubwürdig gefeiert werden?

Ein ernsthaftes Nachdenken über die tiefen Beweggründe für ein Interesse an der christlichen Gemeinde, ein Interesse, das zum treuen Engagement führen soll, darf uns nicht entmutigen, auch in der gewohnten Weise zu Bildungs- und Informationsveranstaltungen einzuladen.

So bieten etwa in Arlesheim die vier Seelsorger der beiden Kirchgemeinden einen Zyklus von ökumenischen Bibelabenden an zum Thema: Metanoia, Umkehr zu Gott – anhand der Seligpreisungen in der Bergpredigt Jesu. Damit erreichen wir gewiss eine ganze Anzahl zumeist älterer Menschen, unter ihnen die Männer in arger Minderheit. Wir werden manches hören *über* Metanoia und werden uns unterhalten *über* Metanoia. Unsere eigene persönliche Metanoia wird uns ganz selber überlassen bleiben.

In unserer Verkündigungs- und Predigtarbeit für Gottesdienst und Religionsunterricht werden wir gewiss ernsthaft und dankbar die pastoralen Handreichungen und Materialien des Fastenopfers und der Aktion Brot für Brüder rege benutzen. Wir werden versuchen, unsere Pfarreiangehörigen etwas von einem Prozess, von einer eigentlichen Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung spüren zu lassen, indem wir das diesjährige Motto «Gerechtigkeit befreit» als eines von drei aufeinander folgenden und aufeinander bezogenen Anliegen darstellen werden. Mit seinem Bettagsmanifest 1988 «Die Zeit drängt» hat das «Schweizerische ökumenische Komitee für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung» bekanntlich zu einer Bewegung aufgerufen, die in drei Jahresschritten diese drei Grundlagen thematisieren, bearbeiten und beherr-

zigen möge, so dass schliesslich am Bettag 1991 im Rahmen der 700-Jahr-Feier unseres Landes ein weithin erwachtes Verantwortungsbewusstsein und ein weithin lebensförderlich verändertes Verhalten der Menschen gefeiert werden kann. Das Komitee hat für diese Bewegung ein Animationssekretariat eingerichtet: Koordinationsstelle GFS, Eigerplatz 5, 3007 Bern, Tel. 031 46 24 01.

Einer guten Tradition folgend wird in unserer Pfarrei überdies eine sogenannte Impulswoche durchgeführt. Dieses Jahr wird der Kapuzinerpater Hilarin Felder vom Samstag, 17. März, bis zum Freitag, 23. März, täglich in Gottesdiensten, Abendvorträgen, Gesprächskreisen und an einem Seniorennachmittag die Menschen zu Besinnung und Umkehr in der Fastenzeit bewegen.

## Orte geschwisterlicher Begegnung schaffen

So sinnvoll solche bewährte Bildungsangebote und thematische Liturgiezyklen ohne Zweifel sind, so wenig vermögen sie doch erfahrungsgemäss auszustrahlen in das gesellschaftliche Umfeld, so wenig vermögen sie kirchlich randständige Menschen zu interessieren oder gar zu erwärmen für ein Engagement in der christlichen Gemeinde. Wenn wir zudem die oben skizzierten Einsichten ernstnehmen, dann kommen wir nicht umhin, Orte der sehr viel persönlicheren, der wahrhaft geschwisterlichen Begegnung zu schaffen. Wenn ein signifikant anderer Umgang Signatur christlicher Gemeinde sein soll, dann muss solcher Umgang in der treuen familiären Gemeinschaft erfahren und geübt werden können.

Der monologische Charakter unserer Gottesdienste etwa kann dialogisch aufgebrochen werden durch die Einladung zu einem Predigtkaffee im Anschluss an die Gottesdienste. Einen ganzen Predigtzyklus in einem Gesprächskreis gemeinsam vorbereiten und dann durch Lektoren- und Akolythendienste auch gemeinsam gestalten und feiern, geht da schon einen entscheidenden Schritt weiter.

Nachdem wir erkannt haben, wie vermessen es wäre, Geschwisterlichkeit in der Kirche



*Dieses Bild gibt etwas wieder von der Gesprächsathmosphäre auf unserm «Dachboden – Gespräch unter Christinnen und Christen».*

*(Bild aus: A. Sommerauer: Umgang mit Menschen. Kath. Bibelwerk, Stuttgart)*

einfach inszenieren zu wollen, erweisen sich gemeinsames Verweilen vor Gott in der Betrachtung und Meditation, gemeinsames Beten, Bitten, Singen und Loben als unverzichtbare Quelle des Mutes und der Kraft, die es braucht, um einer Gemeinschaft die Treue bewahren zu können. Regelmässige Teilnahme an einem «Zmorgegebät» (Morgengebet und Frühstück), an einem offenen Singen, an einem ökumenischen Abendlob oder an einer Meditation, wie dies alles in Arlesheim seit längerem gepflegt wird, löst mit der Zeit unsere Zungen und befähigt uns, etwas von unserem Hoffen und Bangen in der geschwisterlichen Gemeinschaft vor Gott zu tragen.

Eigentliches Ferment schliesslich für Gemeindebildung ist auch der ernsthafte Austausch, das liebende Streitgespräch, die gemeinsame Lektüre, kurz die gemeinsame Reflexion unseres gemeinsamen christlichen

Glaubens. Seit gut zwei Jahren trifft sich deshalb in Arlesheim Woche für Woche ein freier und dennoch treuer Gesprächskreis (Dachboden – Gespräch unter ChristInnen) zum ungezwungenen aber nicht minder engagierten Austausch. Eine Sternennacht oder ein lauer Sommerabend haben durchaus auch einmal die Kraft, einen solchen Kreis ins Freie hinauszulocken.

All diese Gelegenheiten zur geschwisterlichen Begegnung und zur Besinnung auf die ganz persönliche religiöse Hoffnung werden mit Orts-, Zeit- und Themenangabe durch das Pfarrblatt bekanntgemacht. Sie sind selbstverständlich für alle interessierten Leute, ob jung oder alt, ob Mann oder Frau, ob katholisch oder nicht, ob wortmächtig oder brachial zupackend, eben für alle offen.

Wenn wir nun auch wirklich nicht behaupten können, wir pflegten einen signifikant anderen Umgang, so dürfen wir doch sagen,

dass wir der Sehnsucht unseres Herzens gefolgt sind und Schritte tun, hin zur echten, verbindlichen und treuen Gemeinschaft mit der Signatur des Nazareners.

### **Gott schenkt uns seinen geschwisterlichen Umgang**

Um abschliessend auf die Frage zurückzukommen, wie nun Metanoia und Versöhnung glaubwürdig erfahren und gefeiert werden könne, meine ich gerade in solchen geschwisterlichen Begegnungen einen Ansatz zu erkennen.

Wer in dieser Zeit der Umkehr und Besinnung, in dieser Fastenzeit 1990, den Mut findet, einen dieser Orte aufzusuchen, sich auf andere Leute einzulassen und sein eigenes Christsein ernsthaft zu überdenken, wird ganz gewiss die Herausforderung spüren, nicht vom selben Strom sich weitreiben zu lassen, sondern gemeinsam mit anderen gegen den Strom – hinauf zu den Quellen – seinen Weg, einen Weg treuer Weggefahrtschaft, zu suchen.

Wer nach solcher Erfahrung, nach solchem klärenden Reden, Nachdenken und Beten,

im Sakrament der Versöhnung den Zuspruch der göttlichen Vergebung sucht, der wird nicht einfach nur «seine Ostern gemacht» haben. Wer nach solcher Erfahrung der Dazugehörigkeit zu einem Kreis treuer Schwestern und Brüder, gemeinsam mit ihnen in einer Buss- oder besser Versöhnungsfeier vor Gott tritt, um sein schmerzliches Versagen, sein die Gemeinschaft belastendes Ungenügen zu beklagen und um die Kraft zur Umkehr zu bitten, wird sich nachhaltig in Pflicht gerufen wissen und über Ostern hinaus in ein gemeindliches Engagement hineinwachsen. So kann doch gewiss – dies ist die vermessene Hoffnung jeder engagierten Kerngemeinde – ein Baustein ins gemeinsame Haus eingefügt, ein Schritt hin zum Reich Gottes getan sein. Aber es geht ganz einfach nicht ohne den befreienden Schmerz, seine eigene Armseligkeit vor Gott eingestanden zu haben. «Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich». Ja, auf *Ihn* allein wollen wir bauen, aus der existentiellen Erfahrung heraus, wie wahr das Wort des Psalmisten ist, der sagt: «Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut» (Ps 127, 1a).